

Ostersonntag 20. April 2025 Am Tag



© M. Friedrich

Zwischen der Auferstehung Christi und der Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit läuft unsere Zeit, unser Weg. Wir gehen im Licht des Glaubens, oder manchmal auch: in der Dunkelheit des Glaubens. Unser Glaube stützt sich auf das Zeugnis derer, die den Auferstandenen gesehen haben. Die Welt um uns aber und die Generation nach uns leben von dem Glauben, den wir bekennen und durch unser Leben bezeugen.

Zur 1. Lesung:

In knappen, inhaltsschweren Sätzen ist in der Petrusrede das apostolische Zeugnis über Jesus zusammengefasst. In der Mitte steht die Botschaft von seinem Tod und seiner Auferstehung: „Gott hat ihn auferweckt.“ Auf diesem Zeugnis ruhen unser Osterglaube und unsere ganze Hoffnung. Jesus lebt, Gott hat ihn zum Richter über Lebende und Tote bestellt. Der Richter ist auch der Retter: wer an ihn glaubt, wird leben; ihm werden die Sünden vergeben.

Erste Lesung Apg 10, 34a.37–43:

Lesung aus der Apostelgeschichte.

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen für alles, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat. Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben. Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkünden und zu bezeugen: Dieser ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten. Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt.

Zur 2. Lesung:

Die Auferstehung Jesu erweist sich dort als wahr und wirklich, wo sie Folgen hat. Wer auf den Tod und die Auferstehung Jesu getauft worden ist, dessen Leben ist von Christus her geprägt. Noch sind wir nicht endgültig da, wo Christus ist: „oben“, „in der Herrlichkeit“, der Vollendung, aber unser Denken, Suchen und Hoffen sollen dorthin gehen.

Zweite Lesung Kol 3, 1–4:

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Kolósser

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.

Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Zum Evangelium:

Das leere Grab war ein Zeichen, verstehbar erst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen. Die Begegnung aber ist nur möglich, wenn das Herz bereit ist, zu sehen und zu glauben. Das ist auch die Lehre der Erzählung von den Emmausjüngern (Lk 24; Messe am Abend): Das brennende Herz spürt die Nähe des Herrn und versteht die Wahrheit der heiligen Schriften.

Evangelium Joh 20, 1–18:

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mádala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse. Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück. Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbúni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria von Mádala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.

Predigt von Pfarrer Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Erschütternd und ergreifend ist es jedes Mal: Maria von Magdala, die frühmorgens am Grab ihres Herrn steht und gepackt ist von unsagbarer Trauer. Man könnte sagen, von doppelter Trauer. Trauer zum einen über den Verlust eines geliebten Menschen, der auf so grausame Weise aus dem Leben gerissen wurde. Und Trauer zum anderen darüber, dass all die Hoffnungen, die sie in ihn

setzte, mit ihm gestorben sind. Was herrschte eine Aufbruchsstimmung unter den Jüngern! Welche Zuversicht, dass er wirklich der Messias sei! Welche Hoffnung! Welche Zukunftsaussichten! Nichts davon ist übriggeblieben. Die Jünger haben sich in Sicherheit gebracht und lecken ihre Wunden. Und Maria von Magdala steht am Grab und weint. So gefangen ist sie in ihrem Schmerz, dass sie den Auferstandenen nicht einmal erkennt, als er zu ihr spricht. Sie hält ihn für den Gärtner. Und erst sein behutsames „Maria!“ lässt sie erkennen, dass er lebt. Dass es nicht das Ende ist. Erst der Anfang.

Auch für uns kann und soll Ostern eine doppelte Bedeutung haben. So sind wir gerufen, an den lebendigen Gott zu glauben. An den Gott, der mächtiger ist selbst als der Tod. Ostern ist der „Tod des Todes“, schrieb einst Bischof Kamphaus. Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist Herz und Mittelpunkt des ganzen christlichen Glaubens. Ohne ihn ist er nichts. Und dazu gehört der Glaube, dass auch wir hoffen dürfen, nach unserem Tod auferweckt zu werden. Die ganze Verkündigung der Apostel, eines Petrus und eines Paulus, dreht sich darum. Wir haben es eben in den Lesungen gehört. „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“

Es heißt immer wieder, dass der Glaube an die Auferstehung selbst unter Christen selten geworden sei. Das ist sicher auch in mancher Hinsicht richtig. Und doch erlebt man – selbst bei dem christlichen Glauben fernstehenden Menschen – allenthalben doch die (insgeheime) Hoffnung, dass es mehr gibt als dieses Leben und diese Welt. Hoffnung, dass ein Abschied doch nicht für immer sein wird – und dass ein geliebter Verstorbener mehr bleibt als eine verblässende Erinnerung „im Herzen“. Ist es nicht an der Zeit, unseren österlichen Glauben offener und selbstbewusster zu bezeugen? Heute warten nicht weniger Menschen darauf als zu anderen Zeiten.

Dieser österliche Glaube hat aber noch eine andere Dimension: Maria von Magdala trauert nicht nur um den geliebten Menschen, sondern auch um die Zerstörung der Hoffnungen, die sie in ihn gesetzt hat. Das Werk, das Jesus mit seinen Jüngern begonnen hat, scheint zerstört, mit ihm gestorben. Es geht nicht mehr weiter. Keine Zukunft! Erst die Ostererfahrung macht deutlich, dass das falsch ist. Es geht weiter. Und wie! Anders, als Maria von Magdala oder die Apostel sich vorgestellt haben. Ganz anders. Und doch nimmt das Werk der Kirche erst jetzt so wirklich Fahrt auf. Es braucht die Auferstehung und den Geist Gottes, der sie vorantreibt.

Wenn wir in unsere Zeit blicken, erleben wir doch an so vielen Stellen Resignation und Hoffnungslosigkeit. Alles nicht mehr so gut wie früher. Alles geht zu Ende. Das kann man in der Kirche erleben angesichts der tiefen Krise und dem allgegenwärtigen Rückgang von Glauben und Kirchlichkeit, von

Kirchen und der Zahl der Menschen in ihnen. Das kann man aber auch weit über die Kirche hinaus erleben. Tiefe Krisen, Katastrophenmeldungen, verheerende Entwicklungen. Keine Zukunft, nirgends. Das drückt Menschen nieder. Und das macht sie erreichbar für vermeintliche Hoffnungsträger, die in Wirklichkeit alles andere als das sind.

Die Antwort von uns Christen muss eine österliche sein: wer an den lebendigen Gott glaubt, an den Gott, der stärker ist als der Tod, der hat keinen Grund zur Resignation. Seine Wege mögen manchmal unbequem und uns unverständlich sein – er ist doch mitten unter uns am Werk. Maria von Magdala erfährt dies. Und die Apostel ebenso. Er lebt. Und sein Werk ist nicht zu Ende. Es bricht da erst auf, wo es doch tot zu sein schien. Ostern heißt, dass es eine Zukunft gibt. Und dass wir nicht gefangen von Trauer und wehmütiger Rückschau – so wie Maria von Magdala am Grab – blind werden für die Zukunft mitten unter uns. Sie bricht nämlich jetzt bereits an. In dieser Stunde. Amen.

Glaubensbekenntnis:

Fürbitten:



© M. Friedrich